

Predigt am Sonntag Rogate 2023 in St. Nikolai Bad Sachsa zu 1. Tim 2, 1-6

Liebe Gemeinde,

„So wünsche ich Ihnen einen segensreichen Tag – und schließen Sie diesen Ort und die Menschen hier in Ihr Gebet ein. Vielen Dank dafür!“ So endete mein Grußwort gestern Morgen vor drei Wochen auf einem freikirchlichen Kongress im Kursaal. Spontan bat der Moderator ein anderes Mitglied des Leitungsteams auf die Bühne und sie beteten gemeinsam für unsere Gemeinde und auch mich ganz persönlich. Das war schon eine sehr bewegende Erfahrung, die mich den ganzen Tag begleitet hat.

Das Gebet kann schon eine besondere Kraft entfalten. Leider ist es weitgehend aus der Mode gekommen. Ich sehe beispielsweise kaum noch Menschen die Hände falten, wenn ich gemeinsam mit ihnen esse. Ich vermute unter uns heute Morgen hier wird das Beten bei vielen noch eine wichtige Gewohnheit sein. Die meisten unserer Gemeindeglieder werden aber keine Erfahrungen mehr mit dem Gebet haben.

Dabei ist das Gebet eine der wichtigsten Verbindungen zu Gott und zu Jesus Christus. Der Apostel schreibt ja ganz bewusst: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat

als Lösegeld für alle. Durch Jesus Christus ist unser Gebet überhaupt erst möglich. Weil er eine Verbindung hergestellt hat zwischen Gott und uns Menschen, können wir überhaupt nur zu Gott beten. Christus hat sozusagen die Telefonleitung zwischen Himmel und Erde freigeschaltet. Erst dadurch können wir diese Verbindung im Gebet nutzen. Darum enden meine Gebete im Gottesdienst oft mit den Worten: „Das bitten wir Dich durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn.“

Diese Verbindung zu Gott nun aber auch zu nutzen, dazu lädt der Apostel seine Gemeinden und damit letztlich auch uns eindringlich ein. Er beschreibt dabei mit vier Begriffen, was ein Gebet eigentlich sein kann: „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung.“

Die **Bitte** ist immer das naheliegende. „Lieber Gott, mach, dass ich die Prüfung heute bestehe!“ So mag vielleicht selbst heute noch der eine oder die andere Schülerin am Morgen vor einer Klassenarbeit beten. Jesus hat uns ausdrücklich ermutigt, Gott mit dem, was uns bewegt, in den Ohren zu liegen. Er hat zum Beispiel von einer bittenden Witwe erzählt, die so lange zu einem ungerechten Richter gegangen ist und ihn mit ihrem Anliegen konfrontiert hat, bis er ihr endlich Recht gegeben hat. Wenn schon so ein Richter sich erweichen lässt, wollte Jesus damit sagen, dann wird es Gott doch erst recht tun. Werdet nicht müde;

hört nicht auf, Eure Sorgen und Nöte vor ihn zu bringen. Dabei dürfen wir allerdings nicht den Fehler machen, Gott zu einem Instrument unserer Wünsche zu machen. Er ist kein Süßigkeitenautomat, wie man sie auf Bahnsteigen manchmal findet: Man wirft eine Münze ein und das Gewünschte kommt heraus. So funktioniert das Gebet nicht. Nicht umsonst hat Jesus uns ja im Vaterunser zu beten gelehrt: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Nicht immer aber sind die Wege, die Gott mit uns geht, identisch mit denen, die wir gehen wollen.

Als nächstes steht dann beim Apostel der Begriff **Gebet**. Damit meint er das Gebet, das keinen Zweck hat. Es geht dabei einfach darum, mit Gott in eine Verbindung zu treten, ihm nahe zu sein. Diese Form des Gebets braucht unbedingt die Stille. Sie braucht eine Atmosphäre, in der wir zur Ruhe kommen. Mancher zieht sich zurück, zündet eine Kerze an, versucht, alle Gedanken an die Probleme und Freuden des Alltags draußen zu lassen. Das hat etwas von Meditation oder gar Versenkung. Dieses zweckfreie Gebet kann uns aber in besonderer Weise mit Gott in Verbindung bringen: Es lässt uns seine Nähe und Gegenwart spüren; es bestärkt uns im Glauben. Ein solches Gebet geht von allen Formen des Betens am meisten in die Tiefe. Wir selbst werden unwichtig; wichtig ist nur noch Jesus Christus.

So werden wir dann auch frei von diesem Kreisen um uns selbst und bekommen den Blick frei für andere. Die **Fürbitte** lässt uns nicht unsere eigenen Anliegen, sondern die anderer vor Gott bringen. Die eingangs erwähnten beiden Mitglieder aus dem Leitungskreis des christlichen Kongresses beteten für unsere Gemeinde und für meinen Dienst. Wir alle haben Menschen im Blick, für die zu beten wichtig ist. Gestern stand eine Traueranzeige in der Zeitung. Die Ehefrau des Verstorbenen ist erst im letzten Jahr gestorben. Die beiden heranwachsenden Kinder, die in der Todesanzeige aufgeführt wurden, haben ihre Eltern verloren. Menschen wie sie mit ihrem Schicksal im Gebet vor Gott zu bringen, ist die Aufgabe eines jeden Christenmenschen. Matthias Claudius betet in seinem Lied „Der Mond ist aufgegangen“ aus diesem Grund nicht nur dafür, dass Gott uns ruhig schlafen lässt, sondern „unsern kranken Nachbar auch“.

Bemerkenswert ist es, dass der Apostel dazu ermahnt, auch für die Obrigkeit zu beten. In seiner Zeit waren das ja keine sympathischen Leute – eher solche wie Erdogan oder Putin. Aber der Apostel ist der festen Überzeugung, dass gerade sie in die Fürbitte eingeschlossen werden sollten. Nur mit Gottes Hilfe wird es möglich sein, dass solche Leute andere Menschen in Frieden leben lassen. Wahrscheinlich wird für Herrn Putin viel zu wenig gebetet.

Zuletzt kommt dann die **Danksagung**. Der Apostel hat vielleicht die Begriffe eher unsystematisch dem diktiert, der seine Worte aufgeschrieben hat. Denn der Dank geht eigentlich allem voraus. Das Gebet kann uns sehr helfen, uns zu überlegen, wofür wir alles dankbar sein können. Das fängt schon damit an, dass wir aus dem Bett aufstehen und hierherkommen konnten. Es gibt Menschen, für die wäre das das größte Glück. Die Kinder, die wir heute getauft haben, sind für ihre Eltern ein wirkliches Geschenk Gottes. Auch nehmen wir es viel zu selbstverständlich, dass wir genug zu essen und anzuziehen haben und ohne Angst auf die Straße gehen können. Das alles ist nicht selbstverständlich. Gott dafür zu danken, ist dabei nicht nur ein Ausdruck positiven Denkens. Es macht uns auch klar, dass das Gute nicht von uns kommt, sondern ein Geschenk Gottes ist. Er ist nach unserem Glauben nicht nur der Schöpfer des Himmels und der Erden. Er erhält unser Leben Tag für Tag. Wie könnten wir ihm dafür nicht danken?

Nun gibt es ja auch das Schwere im Leben. Erstirbt einem da das Danken nicht im Herzen und jedenfalls auf den Lippen? Da muss nicht sein! Viele machen ja die Erfahrung, dass sie sich gerade in schweren Zeiten Gott viel näher wissen als in den guten. Kreuzeserfahrungen machen oft den Blick frei für das Wesentliche und lassen uns besser erfahren als sonst, wie Gott uns trägt, uns Kraft zuwachsen lässt, mit uns durch die dunklen Täler geht.

Manche oder mancher ist am Ende dankbar für solche Erfahrungen, weil sie sie oder ihn haben wachsen lassen.

Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung: So vielfältig ist das Gebet.

Es lohnt sich, dabei zu bleiben oder neu damit anzufangen.

Lohnt es sich wirklich? Nach meinen Erfahrungen schon. Si-

cherlich erfüllt Gott nicht immer alle unsere Wünsche. Das sagte ich ja schon. Aber manchmal ereignen sich auch kleine Wunder.

Ich habe es – meine ich – schon mal erzählt, dass ich in meiner ersten Gemeinde ein überaus problematische Religionsklasse

hatte. Nach einer besonders schwierigen Unterrichtsstunde ging

ich nach Hause und schickte ein Stoßgebet zum Himmel. Eine

Woche später waren sie dann plötzlich wie ausgewechselt. Ich

fragte sie, ob es Ärger mit der Direktorin gegeben hätte. Sie verneinten. Ich wunderte mich sehr, dass man plötzlich mit ihnen

ganz normal arbeiten konnte. Auf dem Heimweg kam ich wieder an die Stelle, wo ich das Stoßgebet zum Himmel geschickt hatte.

Da wusste ich, was geschehen war – und dankte Gott.

Es lohnt sich, zu bitten, zu beten, Fürbitte zu halten und vor allem: Gott zu danken.

Und der Friede Gottes...

Amen.